

Erschienen in:

Arnulf Deppermann und Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): *be-deuten : wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Linguistik - 27), 2002, S. 11–33

**Arnulf Deppermann**

## **Von der Kognition zur verbalen Interaktion: Bedeutungskonstitution im Kontext aus Sicht der Kognitionswissenschaften und der Gesprächsforschung<sup>1</sup>**

The paper discusses the range of findings and theoretical concepts on which a conversation analytic study of the constitution of meaning in interaction might draw. It focuses on research on problems of word-semantics and linguistic categorization in context which have been researched by cognitivists and conversation analysts. While cognitive studies have mainly dealt with semantic representation, syntactico-semantic composition and the impact of pragmatic and inferential factors on interpretation, discursive approaches have centered upon interactional processes and the uses and functions of categorization in talk-in-interaction. The article concludes with a discussion of the prospects and eventual benefits of a more intense combination of the cognitive and the discursive approach.

### **1. 'Bedeutungskonstitution' als Forschungsperspektive**

"Bedeutungskonstitution" benennt ein Feld von Fragestellungen, das vieles von dem erfasst, was Wissenschaftler und Laien an der Verwendung von Sprache interessiert. "Bedeutungskonstitution" ist (bis jetzt) kein Terminus: Wir haben es mit einem Feld zu tun, dessen Grenzen nicht säuberlich abgesteckt sind. Es birgt viele unbekannte Ecken und Untiefen. Noch längst ist keine allgemein akzeptierte Theorie in Sicht. Doch gerade weil "Bedeutungskonstitution" noch nicht der terminologischen Erstarrung anheimgefallen ist, ist es eine Chiffre für die Entwicklung neuer Sichtweisen auf Phänomene und Fragen, die unter altherwürdigen Begriffen wie "Semantik", "Lexikologie" und "Pragmatik" durch allzu viele Präjudikationen und wissenschaftsimmanente Restriktionen erschwert wird. Fragen der Bedeutungskonstitution fügen sich nicht den eingespielten Grenzen der linguistischen Teildisziplinen. Sie erstrecken sich von der Grammatik über die Semantik, die Pragmatik, die Text- und Gesprächslinguistik bis hin zur Rhetorik und zur Historiolinguistik. "Bedeutungskonstitution" betrifft Phänomene, die von der Referenz einzelner Ausdrücke, über Sprechakte und die Herstellung von Textkohärenz bis hin zu den Implikationen von Äußerungen für die Sozialbeziehungen der Kommunikationsteilnehmer reichen. Sie macht damit nicht halt an den Grenzen der Linguistik, sondern erfordert genauso Beiträge aus Psychologie, Soziologie, Philosophie und Anthropologie.

"Bedeutungskonstitution" benennt also weder einen klar abgegrenzten Gegenstandsbereich noch eine etablierte theoretische Tradition. Will man trotzdem einen Anhaltspunkt gewinnen, was denn die Spezifik des Themas und der mit ihm verbundenen Zugangsweise ist, kann man sich zunächst an die Begriffsgeschichte halten. Der

---

<sup>1</sup> Besonderen Dank schulde ich Hardarik Blühdorn für seine zahlreichen instruktiven Anmerkungen und Problematisierungen einer früheren Version dieses Textes.

Konstitutionsbegriff wurde vor allem durch Kants "Kritik der reinen Vernunft" in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführt. Für Kant (1776/1787) sind die Kategorien der reinen Vernunft die Bedingungen der Möglichkeit der Konstitution von Objektivität und Erfahrung überhaupt. "Konstitution" wird von Kant (1776/1787) als eine Aktivität, als ein Herstellen verstanden, welches auf Leistungen und Vermögen des Subjekts beruht. Wenn wir nun "Objektivität" durch "Bedeutung" ersetzen und die schwierige Frage, inwiefern "Konstitution" immer eine subjektive Leistung meinen muss, erst einmal ausklammern, dann können wir durchaus im kantischen Sinne Folgendes festhalten: Mit "Bedeutungskonstitution" ist eine bestimmte Perspektive gemeint, die sich durch folgende Rahmenkoordinaten auszeichnet:

- Bedeutung ist nicht vorgegeben (etwa durch ein sprachliches System), sondern sie wird *hergestellt*;
- Bedeutung wird nicht einfach aus einem mentalen Lexikon abgerufen, sondern sie wird in Bezug auf den aktuellen sprachlichen und außersprachlichen *Kontext* hergestellt;
- Bedeutungskonstitution ist ein *Prozess*; daher interessieren die *Prozeduren* und *Ressourcen*, aufgrund derer Bedeutungen zustande kommen.

Die Perspektive der Bedeutungskonstitution setzt sich also von strukturalistischen Ansätzen ab, die Bedeutungen durch die Struktur der Sprache (des Lexikons) beziehungsweise des sprachlichen Wissens verbürgt sehen. Sie setzt sich ebenso von extensionalistischen Ansätzen – etwa aus dem Bereich der modelltheoretischen Semantik – ab, für die Bedeutung in der Relation zwischen Sätzen und Sachverhalten in der Welt besteht, ohne dass dabei interpretative Leistungen von kommunizierenden beziehungsweise repräsentierenden Subjekten in Rechnung gestellt werden.

Prozesse der Bedeutungskonstitution wurden dabei vor allem aus zwei sehr unterschiedlichen Blickwinkeln untersucht. Der eine große Strang von Forschungen geht vom Bedeutung repräsentierenden Individuum aus und untersucht die *kognitiven* Strukturen und Prozesse, die an der Sprachproduktion und –rezeption beteiligt sind. Der andere Strang befasst sich mit den *interaktiven* Prozessen, in denen Gesprächsteilnehmer Bedeutungen verdeutlichen und aushandeln.

Die Legitimität dieses grundlegenden Perspektivenwechsels gegenüber strukturalistischen und extensionalistischen Ansätzen, die die linguistische Semantik immer noch beherrschen, beruht auf Basisannahmen, die im weitesten Sinn in einer *Gebrauchstheorie* beziehungsweise –auffassung von "Bedeutung" wurzeln:

- Eine Theorie der Bedeutungskonstitution muss (methodologisch) davon ausgehen und (konzeptionell) beschreiben und erklären, wie Ausdrücke in der *Kommunikationspraxis* von den an ihr Beteiligten interpretiert werden – denn jenseits der Interpretation durch Subjekte ist die Rede von Sinn und Bedeutung sprachlicher Zeichen hinfällig.
- Eine Theorie der Bedeutungskonstitution muss einen Konstruktrahmen eröffnen, der sowohl mit *ontogenetischen* als auch mit *sprachgeschichtlichen Betrachtungsweisen* kompatibel und für sie fruchtbar ist – denn Sinn und Bedeutung müssen so konzeptualisiert werden, dass sie von sich in Interaktionsprozessen entwickelnden

Subjekten erworben werden und als historisch veränderlich verstanden werden können.

In diesem Beitrag will ich einen Überblick über die wesentlichen Befunde, Modellvorstellungen und Diskussionslinien der kognitiven und der interaktionalen Ansätze geben.<sup>2</sup> Das Hauptziel besteht dabei darin zu explorieren, auf welchen Beiträgen sich die Entwicklung einer gesprächsforscherischen Untersuchung von Bedeutungskonstitution gründen kann. Entsprechend dem Fokus der meisten Beiträge dieses Buches beschränke ich mich im folgenden Forschungsüberblick auf solche Ansätze, die für den Bereich der Konstitution der Bedeutung von *Wörtern* im Kontext relevant sind.<sup>3</sup> So heterogen die Zugänge auch sind, so liegt ihnen doch ein einigender Kerngedanke zu Grunde: Die Bedeutung, die ein Wort bei seiner Verwendung gewinnt, ist nicht einfach durch kontextfrei gültige lexikalische Bedeutungen gegeben. Die Bedeutung des Wortes wird vielmehr im Kontext durch Leistungen der Sprachbenutzer hergestellt. Dabei will ich mich folgenden Fragen widmen:

- Welche semantischen Phänomene werfen Fragen nach kontextueller Bedeutungskonstitution auf?
- Welche Prozesse und Modelle wurden für kontextuelle Bedeutungskonstitution vorgeschlagen?
- Welche Probleme sind strittig und ungelöst geblieben?
- Welche Desiderata können an zukünftige Forschungen zur kontextuellen Bedeutungskonstitution gerichtet werden?

Diese Diskussion beginnt mit den kognitiven Ansätzen (Kapitel 2) und geht dann zu den interaktiven über (Kapitel 3), um schließlich nach Möglichkeiten und Perspektiven der zukünftigen Entwicklung einer gesprächsforscherischen Untersuchung von Bedeutungskonstitution zu fragen. In meiner Darstellung stelle ich Detailprobleme zugunsten der Behandlung der "großen Linien" zurück.

## 2. Beiträge aus der Kognitionswissenschaft

In weiten Bereichen der Linguistik und der Sprachphilosophie geht man immer noch von dem Fregeschen Prinzip der *lexikosyntaktischen Kompositionalität* der Satzbedeutung aus: Die Satzbedeutung sei determiniert durch die Bedeutung der lexikalischen Einheiten und durch die syntaktischen Regeln, nach denen sie zu einem Satz verbunden sind (Lyons 1995:204ff.; Heim/Kratzer 1998). Demnach wäre Bedeutungskonstitution im Verwendungskontext kein semantisches Problem, da die Bedeutung komplexer Phrasen auf kontextfrei gültige lexikalische Semantik und autonome Syntax zu reduzieren ist.<sup>4</sup> Zwar wird wohl kein Linguist bestreiten, dass für die situierte Interpreta-

<sup>2</sup> Die Rede von Ansätzen soll natürlich keineswegs unterstellen, dass es sich hier um jeweils homogene Theoriegebäude handle. Ganz im Gegenteil, beide Richtungen untergliedern sich in eine kaum zu übersehende Vielzahl von divergierenden Modellen, Methoden, Begrifflichkeiten und Untersuchungsschwerpunkten.

<sup>3</sup> Weiter einzuschränken ist, dass hier nur Autosemantika und keine Synsemantika betrachtet werden.

<sup>4</sup> Im Gegensatz zu dieser Prämisse der logischen Semantik stehen Ansätze der handlungstheoretischen Semantik. Ihr Ausgangspunkt ist, dass die Bedeutung einzelner Ausdrücke in dem Beitrag besteht,

tion von Äußerungen noch weitere Kenntnisse erforderlich sind (wie Weltwissen oder Wissen über soziale Interaktionsregeln). Doch werden diese Kenntnisse vielfach als semantisch irrelevant veranschlagt und einem vom linguistischen Wissen (mehr oder weniger klar) abzutrennenden pragmatischen beziehungsweise konzeptuellen System zugerechnet, welches für die entsprechenden inferenziellen Bedeutungsanteile verantwortlich sei (so etwa Bierwisch 1987). Diese Sicht zieht nach sich, dass Bedeutungskonstitution nicht als ein situiert und integriert zu erforschender Prozess begriffen werden kann und dass die nicht zum (vermeintlichen) semantischen Kern gehörigen Bedeutungsaspekte kein linguistischer Untersuchungsgegenstand im engeren Sinne seien.

Nun gibt es aber genügend genuin semantische Phänomene, die diesem Kompositionalitätsprinzip widersprechen. Klassisch ist zum einen das Problem der *lexikosemantischen Desambiguierung*,<sup>5</sup> also der Entscheidung, welche von mehreren potenziellen lexikalischen Wortbedeutungen im vorliegenden Falle zutrifft; zum anderen das Problem der *referenziellen Interpretation*, also der Frage nach der Identifikation des Referenten, auf den sich ein Ausdruck bei seiner Verwendung bezieht (Grice 1979).<sup>6</sup> Die erste Aufgabe der Desambiguierung erfordert häufig den Rekurs auf eigenständige semantische Kompositionsprinzipien.<sup>7</sup> Sie betreffen so genannte *sortale Selektionsbeschränkungen*, also die Frage, welche Konzepte miteinander kombinierbar sind: Wenn zum Beispiel ein Satz "Die Schule hat heute geschlossen" lautet, kann "Schule" hier 'GEBÄUDE' oder 'INSTITUTION', nicht aber nicht 'PERSONAL' meinen.<sup>8</sup> Die Aufgabe der referenziellen Interpretation (und oft auch die der Desambiguierung) bringt pragmatische Faktoren ins Spiel, die somit häufig schon bei der Erzeugung von Satzbedeutungen irreduzibel sind. Weiterhin ist die Bedeutung vieler Sätze aus kompositionaler Sicht unvollständig oder unterspezifiziert (zu vage); deshalb entspricht ihre wahrheitskonditionale Interpretation keineswegs dem, was Sprecher und Hörer problemlos und unzweifelhaft als dasjenige, was gesagt wurde, verstehen (Bach 1994; 1998; Récana 1989).<sup>9</sup>

Doch es gibt weiteres, was das einfache Bild der lexikosyntaktischen Kompositionalität in Frage stellt. Solche Kompositionalität würde eine kontextfreie lexikalische

---

den sie zu den mit einem Satz (konventionell) vollziehbaren Handlungen (beziehungsweise Illokutionen) leisten (Gloning 1996).

<sup>5</sup> Siehe dazu die Diskussion um Modelle lexikalischer 'Polysemie' und ihrer Disambiguierung im Kontext in Ravin/Leacock (2000).

<sup>6</sup> Es sei in Erinnerung gerufen, dass 'Referenz' (im Unterschied zu 'Denotation' oder 'Extension') grundsätzlich keine Eigenschaft von Lexemen und damit keine Größe des mentalen Lexikons ist: Referenz ist keine sprachsystematische, sondern eine äußerungsabhängige Eigenschaft (Lyons 1980:189ff.). Das semantische Problem der Referenz erfordert deshalb zwangsläufig einen pragmatischen Ansatz, der die Sprechsituation in Rechnung stellt. (Für singuläre Termini gilt dies natürlich nicht.)

<sup>7</sup> Siehe dazu Pustejovsky/Boguraev (1996). Diskursstrukturell-rhetorische Prinzipien der Disambiguierung diskutieren Asher/Lascarides (1996).

<sup>8</sup> Zu sortalen Selektionsbeschränkungen von Verbalphrasen (wie hier: "hat geschlossen") als Quellen für systematische Polysemie und metonymische Interpretationen von Nomina (hier: "Schule") siehe Dölling (1994).

<sup>9</sup> Siehe dazu die im Rahmen der *relevance*-Theorie und der Griceschen Pragmatik geführte Diskussion, inwieweit schon für das Verständnis dessen, was ein Sprecher im Griceschen Sinne "sagt", bereits pragmatisches Wissen herangezogen werden muss, und nicht erst für Implikaturen (vergleiche Gibbs/Moise 1997; Levinson 2000; Nicholle/Clark 1999).



Semantik erfordern:<sup>10</sup> Die Bedeutung eines Wortes müsste anzugeben sein durch notwendige und hinreichende Bedingungen, die in jeder Verwendungssituation zutreffen. Dass dies für die meisten Alltagssprachlichen Ausdrücke nicht gilt, ist bereits seit langem bekannt. Am Beispiel der Vielfalt der Merkmale, die die möglichen Referenten, die als "Spiel" bezeichnet werden können, aufweisen, entwickelte Ludwig Wittgenstein (1984b/1950) in den Paragraphen 66f. seiner "Philosophischen Untersuchungen" das Konzept der '*Familienähnlichkeiten*' als Modell der Bedeutungsrepräsentation. Es bricht mit der klassischen, aristotelischen Vorstellung, die Extension einer Kategorie müsse durch die Angabe notwendiger und hinreichender Bedingungen der Zugehörigkeit zu ihr definiert sein. Auch Roschs Untersuchungen zu *Prototypen-Effekten* weisen darauf hin, dass bei zahlreichen Kategorien nicht alle Mitglieder den gleichen Mitgliedsstatus haben: Es gibt mehr oder weniger typische Exemplare und es gibt Kategorien mit unscharfen (*fuzzy*) Rändern (Rosch 1978; im Überblick: Kleiber 1998). Lakoff (1987) vereint diese und andere Einsichten in seiner kognitiven Semantik. Er identifiziert unterschiedliche Typen der Binnenstruktur von Kategorien, die zum Beispiel metonymischer, gradierter und radialer Art sein kann.<sup>11</sup> Lakoff lehnt den auf Wittgenstein (1984a/1922) und Tarski (1944) zurückgehenden Ansatz der modelltheoretischen Semantik ab, die die Bedeutung von Sätzen auf subjektunabhängig zu definierende Wahrheitsbedingungen zurückführt. In seinem "experientiellen" Entwurf sind es vielmehr elementare sensomotorische, insbesondere visuelle Schemata, die schon grundlegend für jede nicht-linguistische Erfahrung sind und die ebenso die Prinzipien der Kategorisierung und der motivierten Bildung und Extension sprachlicher Kategorien, besonders durch Verfahren der metaphorischen Projektion, abgeben. Wie auch Jackendoff (1983; 1997) sieht Lakoff (1987) sprachliche Kategorisierung nicht als ein sprachlich spezialisiertes mentales Modul an, sondern als eine Leistung, die sich auf eine modalitäts-unabhängige konzeptuelle Struktur stützt. Jackendoff (1983) modellierte die Fluktuationen der Bedeutung von Kategorien durch *Präferenzregeln*, die bevorzugte und wahrscheinliche Interpretationen angeben. Sie können jedoch angesichts kontextueller Bedingungen außer Kraft gesetzt und spezifiziert werden.

In den letzten Jahren wird jedoch immer deutlicher, dass auch diese Modelle vielen Phänomenen der kontextuellen Interpretation von Wörtern noch zu wenig gerecht werden. Ein Beispiel hierfür ist die *Kontextabhängigkeit* von Prototypen-Effekten (vergleiche Ungerer/Schmid 1996:43ff.), die man sich an folgenden Beispielsätzen intuitiv klar machen kann:

Als ich aus dem Fenster sah, sah ich viele Vögel.  
Denk an die Vögel an der Nordsee!  
Hol den Vogel aus dem Ofen!

<sup>10</sup> Eine kontextfreie lexikalische Semantik ist erforderlich zur Konstruktion einer extensionalen, wahrheitsfunktionalen Semantik: Das Leibnizsche Prinzip der Austauschbarkeit ("*salva veritate*") ist nur dann erfüllt, wenn die Terme kontextfrei definiert (und damit auch ihre Synonymiebeziehungen kontextfrei gültig) sind.

<sup>11</sup> Ein Beispiel ist die Kategorie 'MUTTER': Es gibt beispielsweise soziale, biologische und genetische Mütter; die Hausfrau, auf die alle diese Merkmale zutreffen, stellt nach einem verbreiteten Stereotyp die prototypische Mutter dar; metaphorisch extendiert wird "Mutter" für (geistiges) Schöpferum oder quasi-genealogische Ursprungsrelationen benutzt (wie in "Mutterwerk" oder "die Mutter der Klone").

In jedem dieser Sätze wird mit "Vögel" eine andere prototypische Repräsentation verbunden. Raymond Gibbs (1994) kommt aus diesen und anderen Gründen zum Schluss, dass die Konzeption einer 'wörtlichen Bedeutung' empirisch unhaltbar ist und dass bei genauerem Hinschauen äußerst unklar ist, was eigentlich damit gemeint sein soll und wie sie kriterial zu fassen ist. Im Einklang mit Lakoff (1987) betont er die *figurativen* Grundlagen der Bedeutungskonstitution. Er wendet sich gegen die traditionelle Zwei-Stufen-Auffassung der Interpretation nicht-wörtlicher Bedeutungen (wie Metapher, Metonymie oder Ironie), nach der zunächst eine wörtliche Interpretation erfolge, deren kontextuelle Unverträglichkeit dann in einem zweiten Schritt die (beispielsweise durch Gricesche Maximen geleitete) Konstruktion einer nicht-wörtlichen Lesart provoziere. Gibbs (1994) geht aufgrund seiner Untersuchungen dagegen davon aus, dass wörtliche wie nicht-wörtliche Interpretationen auf den gleichen, immer und von vornherein kontextuell und pragmatisch situierten Verstehensprozessen beruhen und dass verstehensprozessual die Konstruktion einer (wie auch immer definierten) wörtlichen Interpretation nicht notwendig einer nicht-wörtlichen vorangehe.<sup>12</sup>

Üblicherweise wird das Verhältnis von Wortbedeutung und Kontext als Verhältnis der Selektion einer aktuellen Bedeutung aus potenziell möglichen oder als präzisierende Überformung einer Basisbedeutung vorgestellt. Vergegenwärtigt man sich, dass sich die Variationen und die interne Strukturiertheit lexikalischer Bedeutungen letzten Endes immer über die Verwendung des gleichen Ausdrucks in verschiedenen Kontexten erschließen, dann fragt sich allerdings, ob das Verhältnis von Kontext und Wortbedeutung nicht radikaler zu fassen ist. Eine Gegenthese könnte lauten: Die lexikalische Bedeutung hat gar keine kontextfreie Existenz. Sie muss selbst durch kontextuelle Bedeutungskonstitutionsaktivitäten hergestellt werden. Lexikalische Bedeutung ist eine Abstraktion aus in gewisser Typikalität und Häufigkeit wiederholten, routinisierten und gegebenenfalls schließlich gar standardisierten Wortverwendungen in Kontexten (vergleiche Linell 1998:121ff.; Fritz 1998).

Für einige ist also das Konzept der Wortsemantik selbst fraglich geworden: Wie viel kann sie leisten, was ist eigentlich ihr genuiner, kontextfrei beschreibbarer Bereich und ist es überhaupt sinnvoll, ein eigenständiges semantisches Modul des mentalen Lexikons zu postulieren?<sup>13</sup> Forscher wie Lakoff (1987), Fillmore (1982) oder Hobbs et al. (1993) verzichten auf die eingespielte Trennung zwischen analytischem sprachlichen, *semantischen Wissen* über Wortbedeutungen und einem zusätzlichen synthetischen, *enzyklopädischen Weltwissen* beziehungsweise nicht unbedingt sprachgebundenem *pragmatischem Wissen*. Herrmann (1994) schlägt aus psychologischer Sicht vor, den Begriff der (wortgebundenen) 'Bedeutung' aufzugeben und statt dessen von flexiblen Wort-Konzept-Relationen im Rahmen eines Aktivierungsausbreitungsmodells auszugehen. Dabei haben beispielsweise evaluative, imaginativ-ästhetische und andere Merkmale keinen grundsätzlich anderen Status als denotative Merkmale, und je nach Kontext und Prä-Aktivierung können sehr unterschiedliche konzeptuelle Merkmale in unterschiedlicher Stärke aktiviert werden (siehe auch Herrmann et al. 1996 und Graf et

<sup>12</sup> Diese 'direct access'-These ist nicht unumstritten. Giora (1999) meint beispielsweise, dass stets zunächst die salienten, das heißt, die prototypischen, häufigsten oder vertrautesten Bedeutungen, die auch die Einträge des mentalen Lexikons ausmachen, aktiviert werden. Saliente Bedeutungen können dabei auch nicht-wörtlich sein, wie im Falle von konventioneller Ironie oder idiomatischen Wendungen.

<sup>13</sup> Einen Überblick über die Diskussion geben die Beiträge in Schwarz (1994).

al. 1996). *Frames*, *Schemata* oder *idealisierte kognitive Modelle* (Lakoff 1987) werden als strukturierte Rahmen der Bedeutungsrepräsentation vorgeschlagen (Barsalou 1992).<sup>14</sup> Sie bestehen aus Variablen-*slots*, die je nach Kontext und Wissensstand unterschiedlich gefüllt werden können und miteinander durch semantisch qualifizierte Verknüpfungen verbunden sind. Die *slots* enthalten Defaultwerte, Restriktionen für mögliche Belegungen und Regeln der Ko-Okkurrenz für *slot*-Belegungen. Im deutschen Sprachraum ist die Brauchbarkeit dieser Konzeption vor allem von Konerding (1993; 1997) und Fraas (1996; 1998) für lexikologische Fragestellungen ausgewiesen worden.

Ein anderer Zugang zur kontextuellen Bedeutungskonstitution ist in den letzten Jahren vor allem von Pustejovsky (1995) und Jackendoff (1997) propagiert worden. Er setzt am Verhältnis zwischen Syntax und Wortsemantik an. Jackendoff (1997:47ff.) bezeichnet ihn als "*enriched composition*": Die Satzbedeutung kann demnach Bedeutungsaspekte umfassen, die nicht schon durch die einzelnen Wortbedeutungen gegeben sind. Ein Beispiel dafür wären die unterschiedlichen Verwendungen von "wollen" in

John will ein Bier (= trinken);  
Mary will ein Buch (= lesen);  
Harry will noch eine Zigarette (= rauchen).

Pustejovsky (1995:106ff.; Pustejovsky/Bouillon 1996) spricht bei solchen Fällen von "*coercion*" (Zwang): Um semantische beziehungsweise konzeptuelle Wohlgeformtheit auf Satzebene zu erreichen, müssen einzelne Ausdrücke beziehungsweise Konstituenten in einer Weise interpretiert werden, die nicht ihrer lexikalischen Semantik entspricht oder eine kontextuelle Spezifikation einer *per se* unterspezifizierten lexikalischen Wortsemantik darstellt. *Coercion* geht über eine bloße sortale Selektionsbeschränkung hinaus (wie das etwa im obigen Beispiel von "Schule" als 'INSTITUTION' versus 'PERSONAL' der Fall war). Bedeutungskonstitution beinhaltet also nicht nur die selektive Aktualisierung von Bedeutungskomponenten aus einem Repertoire virtueller Bedeutung. Vielmehr werden nach generativen Prinzipien genuin *neue* Bedeutungen geschaffen. Ein weiterer Mechanismus ist die *co-composition* (Pustejovsky 1995:122ff.). Ein Beispiel hierzu bietet das Wort "kochen": Im Falle von "Peter kocht Kartoffeln" hat "kochen" die Bedeutung einer Zustandsveränderung, im Kontext "Peter kocht Kaffee" bezeichnet es die Erschaffung von etwas Neuem. Der Ereignistyp des Verbs wird hier durch die interne semantische Struktur des jeweiligen Objekts bestimmt. Der theoretisch wichtige Punkt besteht dabei darin, dass eine *interne Strukturiertheit von Wortbedeutungen* angenommen wird. Sie sorgt dafür, dass Bedeutungen nicht einfach *en bloc* eingesetzt werden, sondern dass es zu Interaktionen im Sinne eines wechselseitigen selektiven und spezifizierenden semantischen *matching* zwischen den lexikalischen Einheiten in einem Satz kommen kann.

Die Vorschläge von Jackendoff und Pustejovsky zeigen, dass die Erforschung kontextueller Bedeutungskonstitution sowohl für die Konzeption von Wortbedeutungen Konsequenzen hat als auch für die Frage nach dem Verhältnis von Wortsemantik und Satz- beziehungsweise Diskurssemantik. Die Übersicht über die kognitionswissenschaftlichen Beiträge ergibt, dass wenigstens drei grundsätzliche Fragen nach wie vor strittig sind:

<sup>14</sup> Im Unterschied zu Modellen der Bedeutungsrepräsentation durch rein additive oder alternative Merkmalslisten sind *Frames* und *Schemata* strukturiert, da sie unterschiedliche Typen semantischer Information kennen und da diese untereinander in qualifizierter Weise verbunden sind.

- Wie wird das *Verhältnis zwischen Semantik und Pragmatik* konzipiert? Wie eng wird der Bereich des Semantischen gefasst, welche sinnhaften Phänomene gelten als codiert *versus* als inferenziell erschlossen, wird überhaupt eine Trennung oder ein Aufbauverhältnis zwischen beiden Bereichen veranschlagt?<sup>15</sup> Inwiefern wird der Pragmatik eine konstitutive Rolle für die semantische Interpretation beziehungsweise für die Entstehung und die Erschließung semantischer Eigenschaften zugeschrieben?
- Wie sind *Wort- und Satz- beziehungsweise Diskurssemantik* voneinander *abzugrenzen*? Sind kontextuelle Bedeutungskonstitutionen auf lexikalische Potenziale von Wörtern zurück zu projizieren oder sind sie Produkte einer eigenständigen Ebene der Bedeutungsrepräsentation, die auf nicht wortsemantisch reduzierbaren syntaktischen und/oder pragmatischen Prinzipien und Ressourcen beruhen?
- Wie *restriktiv* ist der Bereich der *Wortsemantik* zu konzipieren? Wird von einer unterspezifizierten Wortsemantik und einem reichen syntaktisch-pragmatischen Apparat der Komposition, Anreicherung und Spezifikation ausgegangen oder wird umgekehrt ein reichhaltiges wortsemantisches Potenzial angenommen, das kontextuell restringiert und aus dem selektiert wird?

### 3. Beiträge aus der Gesprächsforschung

Die Untersuchung von Bedeutungskonstitution in der Gesprächsforschung hat sich weitgehend unabhängig von der linguistischen Tradition entwickelt. Ihre Wurzeln liegen in der phänomenologischen Sozialforschung.

Der phänomenologische *Konstitutionsbegriff* ist ausgehend von Schütz (1974/1932) für die Ethnomethodologie und die Konversationsanalyse zu einem Schlüsselbegriff geworden (siehe Heritage 1984:37ff.). Er hat dabei aber vor allem in der Konversationsanalyse eine Uminterpretation erfahren. Bei Schütz meinte "Konstitution" in Anschluss an Husserl (vor allem 1968/1901) einen egologischen, letzten Endes rein subjektiven Aktivzug.<sup>16</sup> Die Konversationsanalyse versteht unter "Konstitution" dagegen ein öffentliches, interaktives Aufzeigehandeln, in dem intersubjektives Verständnis durch die sequenzielle Organisation von aufeinander bezogenen Interaktionsbeiträgen hergestellt wird (Heritage 1984: 259). Diese sequenzielle Konstitution wird zuweilen gar systemtheoretisch als nicht-subjektive Leistung von Interaktionssystemen gefasst (Hausendorf 1992).

<sup>15</sup> So ist strittig, ob Fälle wie Pustejovskys Beispiel "John will ein Bier" (= trinken) überhaupt ein Problem der (wort-?)semantischen Spezifikation (von "wollen") darstellen oder nicht eher situierte pragmatische Inferenzen betreffen, die aber irrelevant für die Wort- und Satzsemantik sind. Würde der Satz das Gleiche (semantisch) bedeuten, wenn John das Bier trinken will wie wenn er es kaufen will? Und ist die lokal relevante Interpretation tatsächlich aus der internen Struktur der lexikalischen Einträge zu erschließen oder nicht vielmehr aus äußerungskontextuellem Wissen beziehungsweise aus dem Prätext oder der Präsequenz?

<sup>16</sup> Dies gilt speziell auch für die Zeichen- und Bedeutungstheorie, die Schütz (1974/1932) entwickelt: Sie stützt sich im Wesentlichen auf den zweiten Band von Husserls "Logischen Untersuchungen" (Husserl 1968/1901), in welcher dieser die Konstitution von Bedeutung durch Akte des Bedeutens phänomenologisch untersucht. Husserl knüpft, wenn auch in teilweise kritischem Gestus, an die Subjekttheorie Kants und an dessen Konstitutionskonzeption an.

Die von der Phänomenologie ausgehende Tradition hat sich schon sehr früh mit Kontextabhängigkeit befasst, allerdings meist in anderer Terminologie als die Linguistik. Der zentrale Grundbegriff ist 'Indexikalität' (Garfinkel 1967; Patzelt 1987: 61ff. und 160ff.). Er wird sehr viel weiter gefasst als in der Linguistik und der Sprachphilosophie, wo nur Deiktika ('Zeigwörter'; Bühler 1982/1934:79ff.) gemeint sind, mit denen innerhalb eines von Sprecher und Hörer geteilten Zeigfeldes (temporalen, personalen, räumlichen, sozialen etc. Verweisraumes) referiert wird.<sup>17</sup> Indexikalität wird in der Ethnomethodologie als schlechthin universelles Phänomen der Bedeutungskonstitution verstanden; es verweist auf die irreduzible Kontextgebundenheit jeder Bedeutung, die selbst in formalen Sprachen nicht heilbar ist (Garfinkel/Sacks 1976).<sup>18</sup> Die logisch-positivistische Sprachphilosophie sah Indexikalität vor allem als ein Zuordnungsproblem und als Hindernis bei der Konstruktion von kontextfrei eindeutig interpretierbaren Sprachen an (vergleiche Carnap 1934). Die Ethnomethodologie betont dagegen, dass Indexikalität und Vagheit unhintergebar sind und die Voraussetzung für die situationssensitive Flexibilität und Ökonomie des Einsatzes von Sprache als Kommunikationsmittel darstellen. Das Ziel besteht nicht in der Aufhebung von Indexikalität, sondern in der Rekonstruktion der formalen Praktiken, die Gesprächsteilnehmer verwenden, um indexikalische Zeichen situiert zu verwenden und zu interpretieren. Viele Vertreter eines dialogischen Zugangs zur Wortsemantik lehnen daher die Vorstellung ab, dass situierte Interpretation in der Kontextualisierung einer vorgängigen wörtlichen, kontextfreien Bedeutung bestehe. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass Wortbedeutungen grundsätzlich als Bedeutungspotentiale zu verstehen sind, die nur kontextgebunden – und das heißt insbesondere: im Rahmen spezifischer Typen von Interaktionspraktiken – als kommunikativ relevante Wortbedeutungen spezifiziert werden (Linell 1998:111ff.)

Das Pendant zur Indexikalität ist das Prinzip der *dokumentarischen Interpretation*: Ein Wort beziehungsweise eine Aktivität wird in Hinblick auf ein bekanntes Muster interpretiert und somit vereindeutigt (Garfinkel 1967; Patzelt 1987:83ff.). Umgekehrt wird die Geltung des Musters durch zu ihm passende Aktivitäten bestätigt. Dabei werden bestimmte Idealisierungen und Entproblematisierungsverfahren angewandt, die die handlungspraktisch hinreichende Assimilation der jeweiligen, prinzipiell einmaligen indexikalischen Äußerung an das allgemeine Muster gewährleisten.<sup>19</sup>

<sup>17</sup> Zur linguistischen Sicht von Deiktika siehe beispielsweise Levinson (1990:55ff.) oder Blühdorn (1995). Der ethnomethodologische Begriff geht auch über den semiotischen Begriff des 'Indexikalität' hinaus (siehe zum Folgenden Nöth 2000:178ff.): Er unterscheidet Indizes, die in raumzeitlicher, eventuell kausaler Kontiguität zum Bezeichneten stehen, von 'ikonischen Zeichen', die in ein Abbild-beziehungsweise Ähnlichkeitsverhältnis auszeichnet, und von 'Symbolen', die durch Konventionalität und gewohnheitsmäßige Interpretation charakterisiert sind. Aus ethnomethodologischer Sicht wären jedoch auch Symbole und Ikons indexikalisch.

<sup>18</sup> Diese Radikalisierung ist bereits bei Husserl (1968/1901) angelegt, der den "objektiven Sinn" vom "subjektiven Sinn" unterscheidet und diesen an den je aktuellen, subjekt- und situationsgebundenen Konstitutionsprozess bindet. Mittlerweile wird die Irreduzibilität der Abhängigkeit der situierten Bedeutung von einem jeweils gültigen, letztlich aber nicht vollständig explizierbaren, bedeutungskonstitutiven "Hintergrund" auch von einigen Vertretern der analytischen Sprachphilosophie (Searle 1987:180ff.) oder der Künstlichen Intelligenz-Forschung (Winograd/Flores 1989) akzeptiert.

<sup>19</sup> Unverkennbar besteht hier eine Verwandtschaft zu kognitionswissenschaftlichen Konzepten wie *idealized cognitive model* (Lakoff 1987), *Frame* (Barsalou 1992) oder *Skript* (Schank/Abelson 1977). Auch hier geht es darum, dass Oberflächenaktivitäten ihre Interpretation mit Hilfe von Hintergrundwissensbeständen erfahren. Umgekehrt gibt es bestimmte Aktivitäten oder Ausdrücke, die

Ähnlich wie der Begriff der 'Indexikalität' wird auch 'Bedeutung' in der Ethnomethodologie und in der Konversationsanalyse erheblich weiter gefasst als in der Semantiktheorie. "Bedeutung" bezieht sich auf alle Ebenen der Interaktionskonstitution, also etwa auch auf die Bedeutung von Äußerungen für die Sozialbeziehungen der Beteiligten oder auf Handlungskategorisierungen (Pomerantz/Fehr 1997; siehe auch die Konzeptualisierung bei Kindt 1999). In Bezug auf Wörter beinhaltet "Bedeutung" oder "meaning" nicht nur referenzielle und propositionsrelevante Anteile, sondern zum Beispiel auch Inferenzen, bewertende Aspekte oder stilistische Werte.

Im Unterschied zur Kognitionswissenschaft steht für die Gesprächsforschung Bedeutungskonstitution als *soziales, öffentliches Geschehen* im Vordergrund (siehe oben; Potter/Wetherell 1987:178ff.). Und dabei interessieren nicht punktuelle Interpretationen, sondern Prozesse der *interaktiven Aushandlung* (Kallmeyer 1981). Herbert Clark (1992; 1996a, b) spricht davon, dass jede Äußerung eines Sprechers zunächst nur die *presentation phase* eines Gesprächsbeitrags ist. Erst durch die folgende *acceptance phase*, in der kollaborativ die Bedeutung der Äußerung akzeptiert und gegebenenfalls modifiziert wird, wird die Äußerung zu einem Gesprächsbeitrag und damit zum Teil des *common ground*, also des gemeinsamen Bestands an situativ relevantem und zugänglichem Hintergrundwissen, auf den man sich beziehen kann.<sup>20</sup> Interaktive Bedeutung – also die Interpretation, die Interaktionsteilnehmer als lokal gültig annehmen und als solche anzeigen – ist also nicht einfach dadurch konstituiert, dass ein Sprecher etwas sagt. Sie wird erst zur sozialen Bedeutung durch aufeinander bezogene Handlungen, in denen die gemeinsam geltende Bedeutung von Äußerungen näher bestimmt, ausgehandelt und eventuell auch umkämpft wird. Wenn der Sprecher Verstehensprobleme antizipiert, kann er bereits in seinem eigenen *turn* eine Selbstreparatur vornehmen. Durch seine Reaktion in der zweiten Position gibt der Hörer selbst (mehr oder weniger deutlich) zu verstehen, wie er den Vorgänger-*turn* verstanden hat; dabei kann er Hörens-, Verstehens- oder Akzeptanzprobleme anzeigen und eine Reparatur durch den Produzenten der problematischen Äußerung initiieren (*next turn repair initiation*; Schegloff 1992). Eine besondere, sequenzlogisch ausgezeichnete Stellung für die Aushandlung von Bedeutungen kommt schließlich der dritten Sequenzposition zu: In ihr kann derjenige, der in der ersten Position etwas sagte, das in der zweiten Position vom Interaktionspartner angezeigte Verständnis seiner Äußerung ratifizieren oder korrigieren beziehungsweise eine Selbstkorrektur vornehmen.

Interaktivität zeigt sich aber gewissermaßen schon immanent in der einzelnen Äußerung, noch vor der Reaktion des anderen. Formuliert wird nach dem Prinzip des *audience beziehungsweise recipient design*, also nach der Maßgabe, Formulierungen so zu wählen, dass sie für den Adressaten angesichts des ihm unterstellbaren Vorwissens, seiner Aufmerksamkeitsausrichtung und seiner Handlungsinteressen maximal verständlich und effektiv sind (Clark 1992:199ff.). Entscheidend für die Formulierung und Interpretation von Äußerungen ist dabei, was angesichts des unterstellbaren *com-*

---

als *cues* für die Aktivierung von Frames etc. fungieren. Unübersehbar sind auch Parallelen zum Prinzip des hermeneutischen Zirkels, der ebenfalls von einem reflexiv-zirkulärem Interpretations- und Spezifikationsverhältnis von Teil und Ganzem ausgeht (vergleiche Watson 1997).

<sup>20</sup> Im Unterschied zum tendenziell statischen 'Hintergrundwissen' verknüpft sich im dynamischen Konstrukt des '*common ground*' die kognitivistische Betonung des Vorwissens der Sprachbenutzer mit der konversationsanalytischen Perspektive der akkumulativen Herstellung von Verstehen in der dialogprozessualen Entwicklung.



*mon ground* für den Hörer momentan *salient* ist als relevanter möglicher referenzieller Bezug, Interpretationskontext oder kontrastierende, nicht gewählte Möglichkeit. Wie *recipient design* funktioniert, lässt sich, wie das etwa Schegloff (1972 und 1996), Sacks/Schegloff (1979) oder Clark/Wilkes-Gibbs (1986) getan haben, sehr gut an der dialogischen Entwicklung der Verwendung referenzieller Ausdrücke bei der gemeinsamen Bezugnahme verfolgen. Ganz generell zeigt sich, dass die Wahl referenzieller Ausdrücke spezifisch zugeschnitten ist auf die Interaktionsteilnehmer, ihre raumzeitliche Lokalisation, das gegenwärtige Gesprächsthema, den bisherigen Interaktionsverlauf und den aktuellen Handlungszusammenhang, deren Verständnis durch die realisierte Wahl zugleich dokumentiert wird (Schegloff 1972). Die Wahl und die Interpretation von Ausdrücken ist damit ein spezieller Fall der allgemeinen *Kontextsensitivität interaktiven Handelns*. Sie besteht darin, dass Äußerungen spezifisch in Bezug auf den in diesem Moment gegebenen Interaktionskontext produziert und verstanden werden, wodurch sie zugleich diesen Kontext modifizieren und selbst eine Basis für das Folgehandeln darstellen (Heritage 1984:241ff.). Die Erwartungen, Restriktionen und Chancen, die sie für das zukünftige Handeln des Sprechers und seiner Partner projizieren, können dabei einen entscheidenden Teil ihrer sich damit entfaltenden Bedeutung ausmachen (Dore/McDermott 1982).

Ebenfalls im Unterschied zur Kognitionswissenschaft hat die Gesprächsforschung stets den *Handlungsbezug* von Bedeutungskonstitution betont: Bedeutung wird "for all practical purposes" (Garfinkel 1967) konstituiert. Dies schließt ein, dass die Verwendung und Interpretation von Ausdrücken stets in Bezug auf die kontextuell relevanten Zwecke und Handlungserfordernisse sowie mit Blick auf die interaktiv relevanten Alternativen und Konsequenzen geschieht.<sup>21</sup> Bedeutung ist an praktische Routinen gebunden und wird oft nur so präzise, wie es für die Bewältigung von Interaktionsaufgaben notwendig beziehungsweise strategisch zweckmäßig ist, bestimmt. Interaktive Bedeutungskonstitution beinhaltet insofern auch nicht, dass unbedingt eine tatsächliche Identität der Bedeutungsrepräsentationen der Interaktionsteilnehmer hergestellt werden muss.<sup>22</sup> Entscheidend ist vielmehr eine handlungspraktisch hinreichende *Koordination* der Bedeutungszuordnungen (Clark 1996a:62ff. und 1996b; Kindt 1998 und in diesem Band), die insbesondere auch die Koordination der Aufmerksamkeitsausrichtungen und der relevanten Kontextbezüge erfordert.<sup>23</sup> Die praktische Dimension der Bedeutungskonstitution besteht weiterhin darin, dass die (paradigmatischen) Kollektionen potenziell relevanter Ausdrücke und die Relevanz einzelner Bedeutungskomponenten

<sup>21</sup> Edwards (1997) entfaltet diese pragmatisch-rhetorische Konzeption in seiner Kritik an der kognitiven Semantik, die Kategorisierung und Bedeutungskonstitution in erster Linie in den sensomotorischen Erfahrungen beziehungsweise in universellen, sprach- und kulturunabhängigen biologisch verankerten Dispositionen des kognitiven Apparats des isoliert betrachteten Individuums gründet.

<sup>22</sup> Hinzu kommt natürlich das erkenntnistheoretische Problem, dass letzten Endes nur am beobachtbaren Handeln der Gesprächsteilnehmer abgelesen werden kann, inwieweit sich ihre Interpretationen decken. Dieses Handeln lässt aber oft sehr weite Spielräume der Interpretierbarkeit und wird je nach Vorwissen und als relevant erachteten Kontextbezügen auch unterschiedlich verstanden.

<sup>23</sup> Bruner (1987) zeigt, dass die zunehmende Koordination der Ausrichtung der Aufmerksamkeit von Eltern und Kind die Voraussetzung für den Erwerb der Fähigkeit zum sprachlichen Referieren ist. Dies geschieht ganz wesentlich in Routinen, die aus den Aktivitäten 'Zeigen', 'Fragen', 'Benennen' und 'Rückmeldungen' beziehungsweise 'Reformulierungen' bestehen. In solchen Routinen gelangen Eltern und Kind zur zunehmenden Feinabstimmung, Stabilisierung und Konventionalisierung von Bedeutungszuordnungen (vergleiche auch Braun 1995).



auf die Besonderheiten der anliegenden Interaktionsaufgaben zugeschnitten sind. Welche Bedeutung propagiert wird, kann dabei ganz wesentlich mit von den partikularen Interessen der Beteiligten bestimmt sein, für deren Handlungsmöglichkeiten, -ziele und -legitimationen es folgenreich sein kann, welche Lesart gemeinsam akzeptiert oder auch nur einseitig durchgesetzt wird.<sup>24</sup> Vor allem für den Bereich der politischen Semantik ist dabei herausgearbeitet worden, dass die besondere Bedeutung, die ein Sprecher beziehungsweise eine Sprechergruppe vertreten, vielfach einen weiteren ideologischen Horizont indiziert, der von den Rezipienten bei ihrer Interpretation auch in Rechnung gezogen wird.<sup>25</sup>

Die besonderen *biographischen Erfahrungen* des Individuums (Ungeheuer 1974; Bock 1990), seine *Zugehörigkeit zu kulturellen Gemeinschaften*, deren lexikalische Wissensbestände und semantischen Gebrauchsgepflogenheiten es erworben hat (Clark 1996b), und schließlich die subjektive *Perspektive*, die ein Interaktionsteilnehmer im jeweiligen Dialogmoment einnimmt (Rommetveit 1980), sorgen dafür, dass die Annahme eines konventionellen Lexikons sicher kein geeigneter Ausgangspunkt für eine empirische Erforschung der Bedeutungskonstitution im Gespräch ist. Die damit verbundenen Komplexitäten unterliegen teilweise durchaus sehr systematischen Konstitutionsprinzipien. So lässt sich beispielsweise im Bereich der *sozialen Kategorisierung* von Personen(gruppen) feststellen, dass das Verhältnis zwischen der Kategorie, deren Mitglied der Kategorisierer selbst ist, den Kategorisierten und gegebenenfalls zusätzlich zwischen den Kategorien, denen die Interaktionsbeteiligten angehören, entscheidend dafür ist, welche Bedeutung ein bestimmter Kategorisierungsausdruck erhält. Mit anderen Worten: Wer in wessen Namen wem gegenüber einen bestimmten Ausdruck zur sozialen Kategorisierung einer bestimmten Person oder Gruppe verwendet, bestimmt entscheidend die lokal relevante Intension dieses Ausdrucks.<sup>26</sup>

Mit der *sozialen Kategorisierung* ist der wahrscheinlich produktivste Bereich wortsemantisch relevanter Studien in der Gesprächsforschung angesprochen: Seit Sacks' Untersuchungen zur *membership categorization* (Sacks 1972; 1979; 1992) ist in zahlreichen Studien die Verwendung von Designatoren sozialer Kategorien untersucht worden (Jayyusi 1984; Kallmeyer/Keim 1994; Czyzewski et al. 1995; Hester/Eglin

<sup>24</sup> Mazeland (1994) zeigt beispielsweise, wie die Bedeutung von Ausdrücken ausgehandelt wird, von deren Interpretation unmittelbar folgenreiche Handlungsentscheidungen institutioneller Akteure und ihrer Klienten abhängen. Mazeland et al. (1995) diskutieren, wie (etwa durch Merkmalsübertragung und Dehnung der Kategoriengrenzen) Äquivalenzen zwischen Kategorien konstruiert und dadurch Rekategorisierungen ermöglicht werden, die im Einklang mit den Interessen und Handlungsoptionen der Interaktanten stehen.

<sup>25</sup> Dies kann so weit gehen, dass Interaktionspartner in ihren Reaktionen mehr auf die (vermeintlich) zugrunde liegende Einstellungs beziehungsweise Position des Sprechers abheben als auf die tatsächlich von ihm lokal realisierte Semantik. Deppermann (2000a) zeigt dies an der Verwendung des Ausdrucks "Freiheit" in einer umweltpolitischen Diskussion.

<sup>26</sup> Siehe Deppermann (in diesem Band). Mit diesen perspektivengebundenen Variabilitäten der Zuschreibung von Bedeutung kann beispielsweise einher gehen, dass sich Kategorienmitglieder der Selbst-Kategorisierung widersetzen, um sich als irreduzibles Individuum Anerkennung zu verschaffen (Widdicombe 1998). Da mit Kategorisierungen Fragen von Selbstbestimmung, sozialer Kontrolle und Authentizität auf dem Spiel stehen, ist oftmals umkämpft, wer das Recht hat, Kategorienmitgliedschaft festzustellen und bestimmte Kategoriendescriptoren zu verwenden, oder welcher Descriptoren für eine bestimmte Gruppe oder Person angemessen ist. Besonders augenfällig wird dies im Kontext der Auseinandersetzungen um Distinktion, Legitimität und Autonomie jugendkultureller Kategorien (siehe Sacks 1979; Widdicombe/Wooffitt 1995; Deppermann 2000b).

1997; Antaki/Widdicombe 1998; Hausendorf 2000). Die Relationen zwischen unterschiedlichen sozialen Kategorien, die als jeweils situativ relevante Elemente von *membership categorization devices* oder *contrast sets* im Gespräch mobilisiert werden, machen dabei einen wesentlichen Teil der Bedeutung des einzelnen Ausdrucks aus: Erst aus dem Verhältnis zu komplementären, kontrastierenden, umfassenderen etc. Kategorien, die aktuell in der Interaktion realisiert oder als relevante Hintergrundbezüge im Spiel sind, gewinnt der Kategorisierungsausdruck seine interaktiv relevante Bedeutung.<sup>27</sup> Soziale Kategorien sind besonders "inference rich" (Sacks 1992:40ff.). Inferenzen betreffen vor allem die Zuschreibung und Legitimation von Handlungsmotiven und -interessen, die Erklärung von Handlungen und Ereignissen,<sup>28</sup> die Bildung von Erwartungen und die moralische Bewertung, sowie die Zuschreibung von Autorität, Glaubwürdigkeit und Beteiligungsrechten.<sup>29</sup> Besonders bei der sozialen Kategorisierung wird deutlich, dass die Zuordnung zu Kategorien vielfach keine "unschuldige", bloß deskriptive Angelegenheit ist, sondern eine strategisch einzusetzende Größe im Kampf um Anerkennung, Rechtfertigung und Macht.<sup>30</sup>

Die angesprochenen Charakteristika der interaktiven Bedeutungskonstitution – Indexikalität, Individualität, pragmatische Ausrichtung von Bedeutung etc. – führen dazu, dass *Tentativität*, *Revidierbarkeit* und *Präzisierbarkeit* Prozesse interaktiver Bedeutungskonstitution kennzeichnen (Kallmeyer 1981).<sup>31</sup> Dabei wurden zahlreiche *Verfahren der Bedeutungsklärung*, allgemeiner: der (semantisch relevanten) Formulierungsbearbeitung,<sup>32</sup> identifiziert. Naturgemäß werden sie besonders bei Verständigungsproblemen notwendig, so etwa zwischen Sprechern mit unterschiedlicher Erstsprache (Lüdi 1991; Mazeland/Zaman-Zadeh 2001), in (schulischen) Ausbildungskontexten (Weingarten 1988) oder in der Kommunikation zwischen Institutionenvertretern und Klienten (Selting 1987; Mazeland et al. 1995). Interaktionspartner setzen zur Bedeutungsklärung sowohl Verfahren ein, die semantiktheoretischen und lexikologischen

<sup>27</sup> Insofern besteht zwischen einer sequenziellen und einer kategorienbezogenen Betrachtungsweise von verbalen Interaktionen auch kein Gegensatz. Beide stehen vielmehr in einem Verhältnis wechselseitiger Bedingung: Interaktionssequenzen können nur interpretiert werden, wenn Annahmen über mögliche Bedeutungen der in ihnen verwendeten Kategoriendescriptoren gemacht werden – aber erst die sequenzielle Entfaltung der Interaktion bestimmt dann die lokale Interpretation der Descriptoren (Watson 1997).

<sup>28</sup> Siehe hierzu das Konzept der *category-bound activities* von Sacks (1972; 1992; Jayyusi 1984).

<sup>29</sup> Abgesehen von den bereits genannten Untersuchungen wird dies besonders von Edwards/Potter (1992); Kerby/Rae (1998); Potter (1996); Watson (1978) herausgearbeitet.

<sup>30</sup> Die Zugehörigkeit zu einer sozialen Kategorie kann auch eine Ressource für die Gesprächskonstitution sein (zum Beispiel für die Formulierung von Fragen, die Wahl von Gesprächsthemen und Ausdrücken, die auf die Wissensvoraussetzungen, Interessen und Einstellungen eines typischen Mitglieds der betreffenden Kategorie zugeschnitten sind). Dennoch besteht für die empirische Erforschung solcher Inferenzen das Problem, dass sie meist implizit bleiben. Kindt (1994) schlägt daher vor, die Analyse von Argumentationsmustern im Alltag zu intensivieren, da in Argumentationen viele Schlussmuster (zu Teilen) explizit gemacht werden, die sonst routinemäßig implizit benutzt werden.

<sup>31</sup> In Bezug auf die Merkmale, die mit einer Kategorie assoziiert sind, unterscheidet Jayyusi (1984) beispielsweise kategorienkonstitutive von kategoriengebundenen (typischen, aber nicht notwendigen) Merkmalen und solchen, die erst in der Interaktion selbst etabliert, für ungültig erklärt oder etwa als Indiz für die Relevanz einer anderen Kategorie erachtet werden.

<sup>32</sup> Die (semantische) Bearbeitung von Formulierungen umfasst nicht nur klärende Verfahren wie das Paraphrasieren oder das Exemplifizieren, sondern auch Modifikationen wie etwa durch Generalisierung/Einschränkung, Distanzierung oder Korrektur (Gülich/Kotschi 1996).

Bedeutungsrepräsentation ähneln (Quasthoff/Hartmann 1982) – wie zum Beispiel Angabe von *genus proximum* und *differentia specifica*, Kontrastierung oder prototypische Exemplifizierung – als auch andere Verfahren wie Inferenzprüfung, Widerspruchsklärung (Kindt 1985). Für die interaktive Organisation der Verständigungssicherung und ihre möglichen Konsequenzen für die Beteiligten ist dabei zentral, wer die Verfahren einleitet, ob sie prospektiv oder erst nach der Manifestation eines Verständigungsproblems eingeleitet werden, wem das Problem zugeschrieben wird und wie es genau kategorisiert wird (beispielsweise nur als akustisches, als referenzielles oder als intentionales Problem; vergleiche Kindt 1998; Selting 1987; Weingarten 1988). Solche eingeschobenen Reparatursequenzen rücken die metapragmatische Aufgabe der Verständigungssicherung momentan in den Fokus der Beteiligten und suspendieren den Fluss des pragmatischen Handelns so lange, bis das Verständigungsproblem gelöst ist, welches den unproblematischen Vollzug des weiteren Handelns verunmöglichte. Diesseits dieser spezialisierten Verfahren sind Bedeutungselaboration und Verständigungssicherung jedoch permanent *en passant* und implizit mitlaufende Aspekte des interaktiven Handelns. Dies gilt sowohl prospektiv (durch "vorgreifende Verdeutlichungen", die den anvisierten Handlungs- und Sachverhaltszusammenhang in groben Umrissen erwartbar machen; Kallmeyer 1981) als auch retrospektiv durch inkrementelles, sukzessives und ganz generell reformulierendes Formulieren (Garfinkel/Sacks 1976; Nothdurft 1996). Im Zuge solcher Prozesse entsteht nach und nach eine zunehmend facettenreichere und spezifischere Bedeutungskonstruktion. Bedeutungsklärungen sind insofern nicht nur phasenweise fokale Anliegen der Interaktanten. Sie sind immanenter Bestandteil des sequenziellen Reflexivitätsprozesses verbaler Interaktion, in welchem interaktiv Geschehenes – und damit auch die Bedeutung einzelner Ausdrücke – durch weiteres interaktives Geschehen fortwährend kommentiert, elaboriert und gegebenenfalls neu bestimmt wird.

Der Beantwortung der Frage, was die Gesprächsforschung zu Problemen der (Wort)Semantik beitragen kann, stellt sich die Schwierigkeit, dass Wörter oder lexikosemantische Fragestellungen nur selten im Fokus gesprächsforscherischer Untersuchungen standen. Meist geht es darum, wie bestimmte Interaktionsaufgaben oder -probleme bearbeitet werden, insbesondere Verständigungsprobleme oder etwa auch Referenzierungs- und Kategorisierungsaufgaben.<sup>33</sup> Deshalb geraten *wortspezifische Aspekte* zumeist eher zufällig als systematisch analyseleitend in den Vordergrund.<sup>34</sup> Eine Ausnahme stellt hier das Projekt "Bedeutungskonstitution im Dialog" von Werner Nothdurft dar. In ihm ging es darum, wie sich die Bedeutung von hervorgehobenen, einen Diskurszusammenhang zentral organisierenden und indizierenden Wörtern, so genannten Schlüsselwörtern, im Verlauf längerfristiger Kommunikationsprozesse herausbildet, welche Rolle die kommunikative Inszenierung des Schlüsselworts dabei

<sup>33</sup> Dieser andere Fokus verdankt sich der Tatsache, dass konversationsanalytische Untersuchungen ihren Gegenstand letztlich in pragmatischen Fragen der Organisation von Interaktionen und damit in Interaktionsaufgaben und -problemen sehen. Dies steht im Gegensatz zu einer linguistischen Analyse, die von Wortformen ausgeht oder einer semantischen (oder psychologischen) Sicht, die Inhalte beziehungsweise Konzepte und deren Verarbeitung in den Mittelpunkt stellt.

<sup>34</sup> Am Ehesten sind sie bei der Untersuchung sozialer Kategorisierungen verfolgt worden, da viele Kategorien naturgemäß sehr eng mit bestimmten Kategoriendeskriptoren verbunden sind. Diese sind jedoch keineswegs mit der Kategorie als solcher gleichzusetzen. Hausendorf (2000) zeigt beispielsweise, welche Vielfalt von Deskriptoren und besonders auch Deiktika (wie "hier", "drüben", "wir" etc.) eingesetzt werden kann, um kontextsensitiv die Kategorien 'OSS1' und 'WESS1' zu indizieren.

spielt und in welchem Zusammenhang seine Bedeutung zu den Beteiligungsrollen der Sprecher steht (Nothdurft 1996; 1998 und in diesem Band; Spiegel 1996; Spranz-Fogasy 1992 und 1993; Deppermann 2000a). Ein anderes Beispiel für eine wortbezogene Untersuchung ist William Hanks' Studie über Raum-, Zeit und Teilnehmerdeiktika bei den Maya (Hanks 1990; 1996a). Wie auch bei Nothdurft spielt hier zusätzlich zur Konversationsanalyse die *Ethnographie* eine große Rolle. Hanks zeigt, wie die Kenntnis der sozialen Ökologie des Raumes (etwa die soziale Codierung von Raumzonen im Haus) und der Zeit (etwa des Tagesrhythmus), das Wissen über kulturelle Praktiken (wie Essensgepflogenheiten oder Arbeitsformen) und soziale Beziehungen unabdingbar ist, um die situierte Bedeutung von Ausdrücken adäquat zu rekonstruieren. In einem viel umfassenderen Sinne als in den kognitivistischen Ansätzen wird hier ethnographisch-geschichtliches, kulturelles Hintergrundwissen als notwendige Voraussetzung der Bedeutungskonstitution ausgewiesen (siehe dazu auch Hanks 1996b). Gleichzeitig zeigt Hanks' Analyse auf, wie die morphologischen Eigenschaften des deiktischen Systems der Maya als Grammatikalisierungen von Distinktionen (beispielsweise des sensorischen Modus der Zuwendung und eingenommener Diskurspositionen) zu verstehen sind, nach denen sich routinemäßig vollzogene Referenzpraktiken organisieren.

#### 4. Fazit und Forschungsperspektiven

Die kognitionswissenschaftliche Semantik und die Gesprächsforschung haben bisher nur in geringem Maße voneinander Notiz genommen.<sup>35</sup> Kognitive Ansätze sind zwar dann und wann in gesprächsforscherischen und ethnographischen Kontexten aufgenommen worden. Doch hier liegt noch ein weites Feld von Kooperationsmöglichkeiten brach. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass man sich dem Gegenstand 'Bedeutungskonstitution' mit ganz unterschiedlichen Konzepten und von ganz verschiedenen Ausgangspunkten nähert:

- In der linguistischen Semantik sind es vornehmlich Modellvorstellungen aus dem Bereich der Syntax, der Logik und semantische Beschreibungskategorien; in der Kognitionswissenschaft sind es Prinzipien, Regeln und der Rekurs auf mentale, oft kategoriale Strukturen und Prozesse. Der Zusammenhang von Prozessen der Bedeutungskonstitution mit den Handlungsaufgaben der Kommunizierenden, die dialogische Verhandlung und die tatsächlichen Verwendungsrelevanzen von Wörtern im Gespräch kommen in beiden Fällen nicht in den Blick. Stattdessen wird mit einem Modell von Semantik operiert, das Bedeutung auf referenziell-propositionale beziehungsweise experienzielle Aspekte verengt und von isolierten, die Welt repräsentierenden Individuen und kontextfreien Sätzen ausgeht.<sup>36</sup> Mit empirischen Gesprächsdaten wird fast überhaupt nicht gearbeitet.
- In der Gesprächsforschung stehen dagegen Kommunikationsprobleme, die Beschreibung in Handlungstermini und sequenzielle, interaktionsgeschichtliche Pro-

<sup>35</sup> Eine bemerkenswerte Ausnahme stellen hier besonders die Arbeiten von Clark (1992; 1996a) dar; kognitionswissenschaftliche Konzepte (wie 'Inferenz' und 'Rahmen') wurden auch in der Kontextualisierungstheorie aufgenommen (Gumperz 1982).

<sup>36</sup> Vergleiche die Kritik daran in Edwards (1997).

zesse im Vordergrund. Auf linguistische Konzepte – etwa aus der Semantiktheorie – wird nur selten Bezug genommen. Eine elaborierte Theorie einer Gesprächssemantik steht daher bisher aus.<sup>37</sup> Zu beklagen ist denn oft eine mangelnde begriffliche Disktinktion semantischer Phänomene und überhaupt die geringe Berücksichtigung von linguistischen Aspekten etwa der morphosyntaktischen Struktur (im Unterschied zu einer rein sequenziellen Betrachtungsweise) oder der Wortklassenspezifität.

Welche Perspektiven bestehen vor diesem Hintergrund für die Entwicklung der gesprächsforscherischen Untersuchung von Bedeutungskonstitution?

Um den Graben zwischen linguistisch-kognitiven und gesprächsforscherischen Zugängen zur Bedeutungskonstitution zu schließen und beide Ansätze für einander fruchtbar zu machen, wären genauere Analysen des *Zusammenhangs von Aktivitäten der Bedeutungskonstitution mit linguistischen Kategorien* und Fragestellungen aus dem Bereich der Syntax, Semantik und Lexikologie wünschenswert. Dies betrifft beispielsweise folgende Verknüpfungen:

- Wie werden Aufgaben und Aktivitäten der Bedeutungskonstitution linguistisch realisiert? Einen Beschreibungsrahmen könnte hier beispielsweise das "Job-Mittel-Form"-Modell von Hausendorf/Quasthoff (1996) bieten, das von Hausendorf (2000) bereits erfolgreich zur Beschreibung sozialer Kategorisierungen von West- und Ostdeutschen angewandt wurde.
- X • Durch welche Aktivitäten werden semantische Eigenschaften von Wörtern im Kontext hergestellt, und gibt es systematische Zusammenhänge zwischen Aktivitätstypen und semantischen Verhältnissen?<sup>38</sup>
- Welche linguistischen Phänomene können als Reflexe beziehungsweise sprachstrukturell sedimentierte, grammatikalisierte Lösungen von Bedeutungskonstitutionsaufgaben verstanden werden?<sup>39</sup>

Zum zweiten wäre die *integrierte Betrachtung von kognitiven und interaktiven Prozessen* voranzutreiben:

- Welche kognitiven Leistungen liegen Aktivitäten der Bedeutungskonstitution zugrunde? Hier ginge es beispielsweise um die Rekonstruktion von Inferenzen, Strategien und Heuristiken der Bedeutungskonstitution und sowie von interpretationsnotwendigen Wissensbeständen. Dabei wären auch ethnographische und kulturgeschichtliche Aspekte einzubinden.
- Wie werden kognitive Prozesse der Bedeutungskonstitution interaktiv aufgezeigt? Hier geht es beispielsweise um die Frage, inwieweit Interpretationen kontextabhängig verdeutlicht werden müssen, um zu einer intersubjektiv hinreichenden Interpretationstransparenz und Bedeutungskoordination zu gelangen. Oder es wäre

<sup>37</sup> Wohl am weitesten gediehen sind in dieser Hinsicht die Arbeiten von Kindt (1985 und in diesem Band) und – in Bezug auf Deixis – von Hanks (1990; 1996a).

<sup>38</sup> Siehe als einen Versuch dazu Deppermann (in diesem Band).

<sup>39</sup> Siehe dazu in Bezug auf Deixis Hanks (1990 und 1996a). Diese Forschungsperspektive entspricht im Bereich der Semantik derjenigen, die die interaktionale Linguistik bereits mit einigem Erfolg auf syntaktische und phonologische Fragestellungen angewandt hat (siehe im Überblick Selting/Couper-Kuhlen 2000 und 2001).

zu fragen, mit welchen sprachlichen Strukturen und interaktiven Strategien unterschiedliche Typen von Interpretationsprozessen verdeutlicht beziehungsweise nahegelegt werden.<sup>40</sup>

Drittens wären bei Untersuchungen zur Bedeutungskonstitution stärker als bisher *metasemantische linguistische Ideologien und Strategien* der Kommunikationsteilnehmer zu berücksichtigen. Lohnend wäre es, verbreitete Vorstellungen von Wortbedeutung historisch zu rekonstruieren und in ihrer dialogischen, auch rhetorischen Wirksamkeit zu untersuchen. Beispiele dafür wären die Annahme, dass es kontextfreie, einheitliche wörtliche Bedeutungen geben müsse,<sup>41</sup> die Auffassung "es gibt eine wahre Bedeutung" oder diejenige, nach der die Etymologie die "eigentliche Bedeutung" eines Worts bestimme. Ein weiterer, für Interaktionsprozesse sehr folgenreicher Aspekt alltagsweltlicher Bedeutungsideologien ist etwa die Zuschreibung von Expertise für Bedeutungen.<sup>42</sup>

Viertens wäre eine *empirisch gestützte Reflexion des Bedeutungsbegriffes* zu unternehmen. Die propositional-referenzielle Reduktion von Bedeutung, die wir aus der linguistischen Semantik kennen, verfehlt sicherlich einen weiten Bereich dessen, wie Wörter in Gesprächen und Texten Relevanz und Funktion gewinnen. Oftmals sind hier Referenz und propositionaler Gehalt völlig nebensächlich. Wie sich allerdings wortbezogen andere Aspekte von Bedeutung in ähnlicher Systematik behandeln lassen, in welchem Verhältnis sie zu den unterschiedlichen Ebenen der Interaktionskonstitution stehen und wie solche Aspekte der Verwendung von Wörtern zu semantiktheoretischen und lexikologischen Modellen von Wortbedeutung ins Verhältnis zu setzen wären – diese Fragen eröffnen weite Forschungsfelder, deren Möglichkeiten und Umrisse wenigstens für mich nicht klar zu erkennen sind.

Die Trennung von Semantik und Pragmatik kann für die empirische Untersuchung von Bedeutungskonstitutionsprozessen bei der (Wort-)Semantik kein Ausgangspunkt sein, wenn unter "Pragmatik" "Sprachverwendung im Kontext" verstanden wird.<sup>43</sup> Der allgemeinste Befund der Erforschung von Bedeutungskonstitution besteht vielmehr gerade darin, dass die Verwendung und Interpretation von Ausdrücken dasjenige ist, was ihre Bedeutung situativ konstituiert und ontogenetisch erwerben lässt, was sie intersubjektiv tradiert, stabilisiert und historisch verändert (siehe auch Fritz 1998). Das Potenzial der Gesprächsforschung als empirischem Zugang zu Fragen der Wortsemantik ist dabei sicher noch längst nicht ausgereizt. Allerdings fragt sich, wie weit die Gesprächsforschung mit ihren methodischen und begrifflichen Mitteln die semantiktheoretisch und lexikologisch interessanten Fragen hinreichend behandeln kann. Wenn sich

<sup>40</sup> Vergleiche hierzu beispielsweise die Arbeit von Levinson (2000), der auf Grundlage der Griceschen Maximen Strategien der Konstruktion generalisierter konversationeller Implikaturen ausgehend von spezifischen linguistischen Strukturen von Äußerungstypen diskutiert.

<sup>41</sup> Einen bemerkenswerten Ansatz dazu macht Rommetveit (1988). Er führt den "Mythos der wörtlichen Bedeutung" auf die Schriftlichkeitsfixierung der linguistischen Analyse zurück und erklärt ihn als praktisch motivierte Idealisierung, welche den Glauben an die Möglichkeit von Verständigung und Objektivität legitimieren soll.

<sup>42</sup> Einen Ansatz dazu bietet die Hypothese der "sprachlichen Arbeitsteilung" (Putnam 1990:37ff.). Von Belang sind hier aber beispielsweise auch die oben angesprochenen Auseinandersetzungen um die Frage der Autorität für soziale Kategorisierungen.

<sup>43</sup> Gloning (1996) gibt eine Übersicht über die Semantikkonzeptionen, die in der handlungstheoretisch orientierten Sprachphilosophie entwickelt wurden.

die Gesprächsforschung mit der Semantik "inhaltlicheren" Fragen als den bisher vorrangig im Zentrum der Konversationsanalyse stehenden formal-organisatorischen Problemen zuwendet, wird es wohl nötig werden, verstärkt vor allem ethnographische und kognitive Kontexte und Konzepte zu berücksichtigen und diese in ihrem eigenen methodologischen Rahmen zu reformulieren (Deppermann 2001). So spannend und offen die Perspektiven für die gesprächsforscherische Untersuchung semantischer Fragen sind, so spannend und offen ist auch die Frage, wie die Gesprächsforschung sich selbst mit der Bearbeitung der Fragen, die sie sich dort stellt, verändern wird.

## Literatur

- Antaki, Charles / Widdicombe, Sue (Hg.) (1998): *Identities in Talk*. London.
- Asher, Nicolas / Lascarides, Alex (1996): *Lexical Disambiguation in a Discourse Context*. In: Pustejovsky, James / Boguraev, Branimir (Hg.): *Lexical Semantics. The Problem of Polysemy*. Oxford, 69-108.
- Bach, Kent (1994): *Conversational Implicature*. In: *Mind & Language* 9, 2, 124-162.
- Bach, Kent (1998): *Semantic Slack. What is Said and More*. In: Tsohatzidis, Savas L. (Hg.): *Foundations of Speech Act Theory*. London, 267-291.
- Barsalou, Lawrence W. (1992): *Frames, Concepts, and Conceptual Fields*. In: Lehrer, Adrienne / Kittay, Eva F. (Hg.): *Frames, Fields, and Contrasts*. Hillsdale, NJ, 21-74.
- Bierwisch, Manfred (1987): *Linguistik als kognitive Wissenschaft – Erläuterungen zu einem Forschungsprogramm*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 6, 645-667.
- Blühdorn, Hardarik (1995): *Was ist Deixis?* In: *Linguistische Berichte* 156, 109-142.
- Bock, Herbert (1990): *Semantische Relativität. Beiträge zu einer psychologischen Bedeutungslehre des Sprachgebrauchs*. Göttingen.
- Braun, Barbara (1995): *Vorläufer der literarischen Sozialisation in der frühen Kindheit – eine entwicklungspsychologische Fallstudie*. Frankfurt am Main.
- Bruner, Jerome S. (1987): *Wie das Kind sprechen lernt*. Bern.
- Bühler, Karl (1982/1934): *Sprachtheorie*. Stuttgart.
- Carnap, Rudolf (1934): *Logische Syntax der Sprache*. Wien.
- Clark, Herbert H. (1992): *Arenas of Language Use*. Chicago, Ill.
- Clark, Herbert H. (1996a): *Using Language*. Cambridge.
- Clark, Herbert H. (1996b): *Communities, Commonalities and Communication*. In: Gumperz, John J. / Levinson, Stephen C. (Hg.): *Rethinking Linguistic Relativity*. Cambridge, 324-355.
- Clark, Herbert H. / Wilkes-Gibbs, Deanna (1986): *Referring as a Collaborative Process*. In: *Cognition* 22, 1-39.
- Czyzewski, Marek / Gülich, Elisabeth / Hausendorf, Heiko / Kastner, Maria (Hg.) (1995): *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung in Ostmitteleuropa*. Opladen.
- Deppermann, Arnulf (2000a): *Semantische Verschiebungen in Argumentationsprozessen: Zur wechselseitigen Elaboration von Semantik, Quaestiones und Positionen der Argumentierenden*. In: Lueken, Geert-Lueke (Hg.): *Formen der Argumentation*. Leipzig, 141-160.
- Deppermann, Arnulf (2000b): *Authentizitätsrhetorik: Sprachliche Verfahren und Funktionen der Unterscheidung von "echten" und "unechten" Mitgliedern sozialer Kategorien*. In: Eßbach, Wolfgang (Hg.): *wir / ihr / sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*. Würzburg, 231-252.



- Deppermann, Arnulf (2001): Aspekte der konversationsanalytischen Untersuchung von Wortsemantik. In: Gruber, Helmut / Menz, Florian (Hg.): *Interdisziplinarität in der Angewandten Sprachwissenschaft*. Frankfurt am Main, 57-78.
- Deppermann, Arnulf (in diesem Band): Konstitution von Wortbedeutung im Gespräch – eine Studie am Beispiel des jugendsprachlichen Bewertungsadjektivs *assi*.
- Dölling, Johannes (1994): Sortale Selektionsbeschränkungen und systematische Bedeutungsvariationen. In: Schwarz, Monika (Hg.): *Kognitive Semantik / Cognitive Semantics*. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven. Tübingen, 41-59.
- Dore, John / McDermott, R. P. (1982): Linguistic Indeterminacy and Social Context in Utterance Interpretation. In: *Language* 58, 2, 374-398.
- Edwards, Derek (1997): *Discourse and Cognition*. London.
- Edwards, Derek / Potter, Jonathan (1992): *Discursive Psychology*. London.
- Fillmore, Charles J. (1982): Frames Semantics. In: *The Linguistic Society of Korea (Hg.): Linguistics in the Morning Calm*. Seoul, 111-137.
- Fraas, Claudia (1996): Bedeutungskonstitution in Texten – Das Identitäts-Konzept im Diskurs zur deutschen Einheit. In: Weigand, Edda / Hundsnißscher, Franz (Hg.): *Lexical Structures and Language Use*. Tübingen, 39-51.
- Fraas, Claudia (1998): Interpretations- und Gebrauchsmuster abstrakter Nomina. Ein korpusbasierter Beschreibungsansatz. In: *Deutsche Sprache* 26, 3, 256-272.
- Fritz, Gerd (1998): *Historische Semantik*. Stuttgart.
- Garfinkel Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, NJ.
- Garfinkel, Harold / Sacks, Harvey (1976): Formale Strukturen praktischer Handlungen. In: Weingarten, Elmar / Sack, Fritz / Schenkein, Jim (Hg.): *Ethnomethodologie*. Frankfurt am Main, 130-176.
- Gibbs Jr., Raymond W. (1994): *The Poetics of Mind. Figurative Thought, Language and Understanding*. Cambridge.
- Gibbs Jr., Raymond W. / Moise, Jessica (1997): Pragmatics in Understanding What is Said. In: *Cognition* 62, 51-74.
- Giora, Rachel (1999): On the Priority of Salient Meanings: Studies of Literal and Figurative Language. In: *Journal of Pragmatics* 31, 919-929.
- Glöning, Thomas (1996): Bedeutung, Gebrauch und sprachliche Handlung. Ansätze und Probleme einer handlungstheoretischen Semantik aus linguistischer Sicht. Tübingen.
- Graf, Ralf / Herrmann, Theo / Grabowski, Joachim / Schweizer, Karin (1996): Grundriss eines Modells der Aktivierung von Wörtern und Figuren. In: Grabowski, Joachim / Harras, Gisela / Herrmann, Theo (Hg.): *Bedeutung, Konzepte, Bedeutungskonzepte*. Opladen, 154-210.
- Grice, H. Paul (1979): Logik und Konversation. In: Meggle, Georg (Hg.): *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Frankfurt am Main, 243-265.
- Gülich, Elisabeth / Kotschi, Thomas (1996): Textherstellungsverfahren in mündlicher Kommunikation. Ein Beitrag am Beispiel des Französischen. In: Motsch, Wolfgang (Hg.): *Ebenen der Textstruktur*. Tübingen, 37-80.
- Gumperz, John J. (1982): *Discourse Strategies*. Cambridge.
- Hanks, William (1996b): *Language & Communicative Practices*. Boulder, CO.
- Hanks, William (1996b): *Language & Communicative Practices*. In: *British Journal of Social Psychology* 37, 439-456.
- Hanks, William F. (1990): *Referential Practice. Language and Lived Space among the Maya*. Chicago, Ill.
- Hanks, William F. (1996a): Language Form and Communicative Practice. In: Gumperz, John J. / Levinson, Stephen C. (Hg.): *Rethinking Linguistic Relativity*. Cambridge, 232-270.
- Hausendorf, Heiko (1992): Gespräch als System. Linguistische Aspekte einer Soziologie der Interaktion. Opladen.
- Hausendorf, Heiko (2000): Zugehörigkeit durch Sprache. Tübingen.

- X Hausendorf, Heiko / Quasthoff, Uta M. (1996): Sprachentwicklung und Interaktion. Eine linguistische Studie zum Erwerb von Diskursfähigkeiten. Opladen.
- Heim, Irene / Kratzer, Angelika (1998): *Semantics in Generative Grammar*. Oxford.
- Heritage, John (1984): *Garfinkel and Ethnomethodology*. Oxford.
- Herrmann, Theo (1994): Psychologie ohne "Bedeutung"? Zur Wort-Konzept-Relation in der Psychologie. In: *Sprache und Kognition* 3, 126-137.
- Herrmann, Theo / Grabowski, Joachim / Schweizer, Karin / Graf, Ralf (1996): Die mentale Repräsentation von Konzepten, Wörtern und Figuren. In: Grabowski, Joachim / Harras, Gisela / Herrmann, Theo (Hg.): *Bedeutung, Konzepte, Bedeutungskonzepte*. Opladen, 120-152.
- Hester, Stephen / Eglin, Peter (Hg.) (1997): *Culture in Action. Studies in Membership Categorization*. Washington, D.C.
- Hobbs, Jerry A. / Stickel, Mark E. / Appelt, Douglas E. / Martin, Paul (1993): Interpretation as Abduction. In: *Artificial Intelligence* 63, 69-142.
- Husserl, Edmund (1968/1901): *Logische Untersuchungen. Teil 2. Elemente einer phänomenologischen Aufklärung der Erkenntnis*. Tübingen.
- X Jackendoff, Ray (1983): *Semantics and Cognition*. Cambridge, MA.
- Jackendoff, Ray (1997): *The Architecture of the Language Faculty*. Cambridge, MA.
- Jayyusi, Lena (1984): *Categorization and the Moral Order*. Boston, Mass.
- Kallmeyer, Werner (1981): Aushandlung und Bedeutungskonstitution. In: Schröder, Peter / Steger, Hugo (Hg.): *Dialogforschung*. Düsseldorf, 89-127.
- Kallmeyer, Werner / Keim, Inken (1994): Bezeichnungen, Typisierung und soziale Kategorien. Untersucht am Beispiel der Ehe in der Filsbachwelt. In: Kallmeyer, Werner (Hg.): *Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*. Berlin, 318-386.
- Kant, Immanuel (1776/1787): *Kritik der reinen Vernunft*. Hamburg.
- Kerby, Joanne / Rae, John (1998): Moral Identity in Action: Young Offenders' Reports of Encounters with the Police. In: *British Journal of Psychology* 37, 439-456.
- Kindt, Walther (1985): Dynamische Semantik. In: Rieger, Burghard (Hg.): *Dynamik in der Bedeutungskonstitution*. Hamburg, 95-141.
- X Kindt, Walther (1994): Nichtmonotonie und Relevanz. Zwei zentrale inferenztheoretische Konzepte der Dynamischen Semantik. In: *Sprachwissenschaft* 19, 455-482.
- X Kindt, Walther (1998): Konzeptuelle Grundlagen einer Theorie der Verständigungsprobleme. In: Fiehler, Reinhard (Hg.): *Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation*. Opladen, 17-43.
- Kindt, Walther (1999): Interpretationsmethodik. In: Brünner, Gisela / Fiehler, Reinhard / Kindt, Walther (Hg.): *Angewandte Diskursforschung. Band 1*. Opladen, 69-92.
- Kindt, Walther (in diesem Band): Koordinations-, Konstruktions- und Regelungsprozesse bei der Bedeutungskonstitution: Neue Ergebnisse der Dynamischen Semantik.
- Kleiber, Georges (1998): *Prototypensemantik. Eine Einführung*. 2. Auflage. Tübingen.
- Konerding, Klaus-Peter (1993): *Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie*. Tübingen.
- Konerding, Klaus-Peter (1997): Grundlagen einer linguistischen Schematheorie und ihr Einsatz in der Semantik. In: Pohl, Inge (Hg.): *Methodologische Aspekte der Semantikforschung*. Frankfurt am Main, 57-84.
- X Lakoff, George (1987): *Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal About the Mind*. Chicago, Ill.
- Levinson, Stephen C. (1990): *Pragmatik*. Tübingen.
- Levinson, Stephen C. (2000): *Presumptive Meanings. The Theory of Generalized Conversational Implicature*. Cambridge, MA.

- Linell, Per (1998): *Approaching dialogue. Talk, Interaction and Contexts in Dialogical Perspective*. Amsterdam.
- Lüdi, Georges (1991): Construire Ensemble les Mots pour le Dire. A Propos de l'Origine Discursive des Connaissances Lexicales. In: Dausendschön-Gay, Ulrich / Gülich, Elisabeth / Krafft, Ulrich (Hg.): *Linguistische Interaktionsanalysen*. Tübingen, 193-234.
- Lyons, John (1980): *Semantik*. Band 1. München.
- Lyons, John (1995): *Linguistic semantics*. Cambridge.
- Mazeland, Harrie (1994): Deskriktieve Praktijken: Pragmatische Analyse van Categoriseren. In: Maes, F. et al. (Hg.): *Perspektieven in Taalbeheersingsonderzoek*. Dordrecht, 267-279.
- Mazeland, Harrie / Huisman, Marjan / Schaasfort, Marca (1995): Negotiating Categories in Travel Agency Talk. In: Firth, Alan (Hg.): *The Discourse of Negotiation*. Oxford, 271-297.
- Mazeland, Harrie / Zaman-Zadeh, Minna (2001): The logic of clarification: Some Observations about Word-Clarification Repairs in Finnish-as-a-Lingua-Franca Interactions. *Konstanz*.
- Nicholle, Steve / Clark, Billy (1999): Experimental Pragmatics and What is Said: A Response to Gibbs and Moise. In: *Cognition* 69, 337-354.
- Noth, Winfried (2000): *Handbuch der Semiotik*. 2. Auflage. Stuttgart.
- Nothdurft, Werner (1996): Schlüsselwörter. Zur rhetorischen Konstruktion von Wirklichkeit. In: Kallmeyer, Werner (Hg.): *Gesprächsrhetorik*. Tübingen, 351-418.
- Nothdurft, Werner (1998): Interaktive Bedeutungskonstitution. Ein Beitrag zur Kommunikationssemantik Gerold Ungeheuers. In: Krallmann, Dieter / Schmitz, H. Walther (Hg.): *Perspektiven einer Kommunikationswissenschaft*. Münster, 257-271.
- Nothdurft, Werner (in diesem Band): *Embodiment* und Stabilisierung - Prinzipien interaktiver Bedeutungskonstitution.
- Patzelt, Werner (1987): *Grundlagen der Ethnomethodologie*. München.
- Pomerantz, Anita / Fehr, B.J. (1997): Conversation Analysis: An Approach to the Study of Social Action as Sense Making Procedures. In: Dijk, Teun A. van (Hg.): *Discourse as Social Interaction*. London, 64-91.
- Potter, Jonathan (1996): *Representing Reality*. London.
- Potter, Jonathan / Wetherell, Margaret (1987): *Discourse and Social Psychology. Beyond Attitudes and Behaviour*. London.
- Pustejovsky, James (1995): *The Generative Lexicon*. Cambridge, MA.
- Pustejovsky, James / Boguraev, Branimir (Hg.) (1996): *Lexical Semantics. The Problem of Polysemy*. Oxford.
- Pustejovsky, James / Bouillon, Pierrette (1996): Aspectual Coercion and Logical Polysemy. In: Pustejovsky, James / Boguraev, Branimir (Hg.): *Lexical semantics. The Problem of Polysemy*. Oxford, 133-162.
- Putnam, Hilary (1990): Die Bedeutung von "Bedeutung". Frankfurt am Main.
- Quasthoff, Uta M. / Hartmann, Dietrich (1982): Bedeutungserklärungen als empirischer Zugang zu Wortbedeutungen. In: *Deutsche Sprache* 2/1982, 97-118.
- Ravin, Yael / Leacock, Claudia (Hg.) (2000): *Polysemy. Theoretical and Computational Approaches*. Oxford.
- Récanati, François (1989): The Pragmatics of What is Said. In: *Mind & Language* 4, 295-329.
- Rommetveit, Ragnar (1980): On Meanings of Acts and What is Meant and Made Known by What is Said in a Pluralistic Social World. In: Brenner, Michael (Hg.): *The Structure of Action*. Oxford, 108-149.
- Rommetveit, Ragnar (1988): On Literacy and the Myth of Literal Meaning. In: Säljö, Roger (Hg.): *The Written World*. Berlin, 13-40.
- Rosch, Eleanor (1978): Principles of Categorization. In: Rosch, Eleanor / Lloyd, B.B. (Hg.): *Cognition and Categorization*. Hillsdale, NJ, 27-48.

- Sacks, Harvey (1972): On the Analyzability of Stories by Children. In: Gumperz, John J. / Hymes, Dell (Hg.): *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. New York, NY, 325-345.
- Sacks, Harvey (1979): Hotrodder: A Revolutionary Category. In: Psathas, George (Hg.): *Everyday Language*. New York, NY, 7-14.
- Sacks, Harvey (1992): *Lectures on Conversation*. Volume 1. Oxford.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emmanuel A. (1979): Two Preferences in the Organization of Reference to Persons in Conversation and their Interaction. In: Psathas, George (Hg.): *Everyday Language*. New York, NY, 15-21.
- Schank, Roger C. / Abelson, Robert Paul (1977): *Scripts, Plans, Goals and Understanding*. Hillsdale, NJ.
- Schegloff, Emmanuel A. (1972): Notes on a Conversational Practice: Formulating Place. In: Sudnow, David (Hg.): *Studies in Social Interaction*. New York, NY, 75-119.
- Schegloff, Emmanuel A. (1992): Repair after Next Turn: The Last Structurally Provided Defense of Intersubjectivity in Conversation. In: *American Journal of Sociology* 97, 5, 1295-1345.
- Schegloff, Emmanuel A. (1996): Some Practices for Referring to Persons in Talk-in-Interaction. In: Fox, Barbara (Hg.): *Studies in Anaphora*. Amsterdam, 437-485.
- Schütz, Alfred (1974/1932): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Frankfurt am Main.
- Schwarz, Monika (Hg.) (1994): *Kognitive Semantik / Cognitive Semantics. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven*. Tübingen.
- Searle, John R. (1987): *Intentionalität. Eine Abhandlung zur Philosophie des Geistes*. Frankfurt am Main.
- Selting, Margret (1987): *Verständigungsprobleme. Eine empirische Analyse am Beispiel der Bürger-Verwaltungs-Kommunikation*. Tübingen.
- Selting, Margret / Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000): Argumente für die Entwicklung einer 'interaktionalen Linguistik'. In: *Gesprächsforschung* 1, 76-95, verfügbar unter <[www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de)>.
- Selting, Margret / Couper-Kuhlen, Elizabeth (Hg.) (2001): *Studies in Interactional Linguistics*. Amsterdam.
- Spiegel, Carmen (1996): Bedeutungskonstitution im Gespräch: Die Geschichte eines Ledersofas. In: Grabowski, Joachim / Harras, Gisela / Herrmann, Theo (Hg.): *Bedeutung, Konzepte, Bedeutungskonzepte*. Opladen, 277-300.
- Spranz-Fogasy, Thomas (1992): Bezugspunkte der Kontextualisierung sprachlicher Ausdrücke in Interaktionen – ein Konzept zur analytischen Konstitution von Schlüsselwörtern. Heidelberg.
- Spranz-Fogasy, Thomas (1993): *Beteiligungsrollen und interaktive Bedeutungskonstitution*. Heidelberg.
- Tarski, Alfred (1944): A Semantic Conception of Truth. In: *Philosophy and Phenomenological Research* 4, 341-375.
- Ungeheuer, Gerold (1974): Kommunikationssemantik. Skizze eines Problemfeldes. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 2, 1, 1-24.
- Ungerer, Friedrich / Schmid, Hans-Jörg (1996): *An Introduction to Cognitive Linguistics*. Harlow.
- Watson, David R. (1978): Categorization, Authorization and Blame-Negotiation in Conversation. In: *Sociology* 12, 105-113.
- Watson, Rod (1997): Some General Reflections on 'Categorization' and 'Sequence' in the Analysis of Conversation. In: Hester, Stephen / Eglin, Peter (Hg.): *Culture in Action*. Washington D.C., 49-75.
- Weingarten, Rüdiger (1988): *Verständigungsprobleme im Grundschulunterricht*. Opladen.

- Widdicombe, Sue (1998): 'But You Don't Class Yourself': The Interactional Management of Category Membership and Non-Membership. In: Antaki, Charles / Widdicombe, Sue (Hg.): *Identities in Talk*. London, 52-70.
- Widdicombe, Sue / Wooffitt, Robin (1995): *The Language of Youth Subcultures*. Hemel Hempstead.
- Winograd, Terry / Flores, Fernando (1989): *Erkenntnis Maschinen Verstehen*. Berlin.
- Wittgenstein, Ludwig (1984a/1922): *Tractatus logico-philosophicus*. In: Ders.: *Werkausgabe*. Band 1. Frankfurt am Main, 7-85.
- Wittgenstein, Ludwig (1984b/1950): *Philosophische Untersuchungen*. In: Ders.: *Werkausgabe*. Band 1. Frankfurt am Main, 226-580.